

Ephoralbericht Synode 08.11.2023

Lieber Herr Buhre und liebe Mitglieder im Synodenvorstand, liebe Mitglieder des Kirchenkreissynode, verehrte Gäste!

Ich nahm Anfang Oktober am Jahresempfang in Warmsen teil. Während der Pandemie musste er ausfallen, nun war er im Rahmen der Visitation endlich das erste Mal wieder möglich. Bürgermeister Heineking und Pastor Krause hatten – das ist seit vielen Jahren so üblich - gemeinsam zum Empfang eingeladen. Der Gemeindesaal war voll, viele Vertreter von Vereinen und der Feuerwehr waren anwesend, dazu der Schulleiter der Grundschule, die Leiterin einer kommunalen Kita, etliche auch aus dem KV und den Gruppen der Kirchengemeinde. Man kennt sich – und erzählte einander von den Coronajahren und den Herausforderungen der Gegenwart. Und als der Bürgermeister die kleine Hoffnung weckte, vielleicht doch ein Lebensmittelangebot nach Warmsen zu bekommen, da war es schön, dass das in diese Gemeinschaft hinein erzählt wurde, zu der Kirche noch ganz selbstverständlich dazugehört.

Mitten im Ort sein, mit den Menschen leben, Freud und Leid begleiten, aufmerksam hören, was sie von Kirche brauchen – das ist unser Auftrag. Und im ländlichen Raum gelingt uns das noch eher als im städtischen Kontext.

Trotzdem müssen auch wir uns fragen, ob das Kirchenkonzept, das wir gelernt haben, zukunftsfähig ist.

Ich schaue seit 2 Jahren von meiner Wohnung aus auf den gewundenen Turm von St. Jacobi, der sich seit 400 Jahren in den Himmel schraubt und die Blicke nach oben zieht, hin zum goldenen Wetterhahn. Überwältigungsarchitektur schaffen, Moralhüterin sein, Emotionen und Glaubensbiografien an Steine knüpfen – darin waren wir als Kirche lange erfolgreich.

Und dabei trotzdem wandlungsfähig: Immer hat Kirche versucht, ihre Gestalt und ihr Angebot an eine sich wandelnde und sich im letzten Jahrhundert immer mehr ausdifferenzierende Gesellschaft anzupassen. Jede Ortsgemeinde sollte alles anbieten: eine Kirche, sonntags möglichst voll, ein Gemeindehaus „voller Leben“ durch Gruppen und Kreise für Menschen von der Wiege bis zur Bahre, eine Kita, ein Pfarrhaus. Diese Kirchengestalt hat zu immer mehr Gebäuden, Personal und Verwaltung geführt. Und nun halten wir heute ein Kirchenkonzept fest, das uns vertraut und lieb ist, dem aber nicht nur personelle und ökonomische Ressourcen wegbrechen und die Menschen weglaufen, sondern das auch inhaltlich nicht mehr zu passen scheint. Und da habe ich noch gar nicht von der Erschütterung des Vertrauens in Kirche durch sexualisierte Gewalt geredet - die kommt zu unserer derzeitigen Krise noch hinzu.

Wie „geht“ Kirche für die Menschen heute, wenn sie sich nicht mehr in das einladen lassen möchten, was wir seit Jahrzehnten für die übliche Form von Kirche halten?

Ich stelle diese Frage so drängend, weil Christsein und Kirche für mich unbedingt zusammengehören. Fulbert Steffensky hat zu Recht festgestellt: „Erinnerungen und Traditionen halten sich, indem sie in einer Gruppe zirkulieren. ... Es gibt also keine langfristige ... religiöse Erinnerung ohne Kirche.“

Ohne Kirche verlieren wir die wunderbare Botschaft, die sie hütet und die so nur wir als Christinnen und Christen sagen können:

Leben ist Fragment. Wir leben auch mit unseren Wunden und mit unserer Schuld inmitten unserer seufzenden Schöpfung. Dagegen hat Jesus den Traum vom Himmelreich gesetzt, das jetzt schon beginnt. Lahme tanzen, den Sanftmütigen gehört die Zukunft, der Friede siegt. Und auch ich persönlich kann heil werden, bin gesehen und geliebt. Mein Leben macht Sinn.

Ich war ein frommes Kind, und fromm bin ich immer noch. Jesus hat gesagt: Komm mit!, und ich komme, manchmal zweifelnd und widerwillig, aber ich komme. Ich liebe Jesus für das, was er in die Welt gebracht hat, für seine Art, uns den Weg zu Gott aufzuschließen, Gott zu denken und zu glauben. Ich habe Hoffnung für diese Welt – dank ihm. Seine Träume sind meine Träume, und ich bin gerufen, sie mit anderen zu erinnern und zu teilen. In der Gemeinschaft der Kirche. Das ist ihr Auftrag, und er bleibt.

Erinnern wir uns also in unserem kleinen Kirchenkreis, welche froh machenden Verheißungen Kirchen und Gemeinden anvertraut sind! Erinnern wir uns an die Freude, diese Verheißungen teilen zu dürfen.

Um zur Freude zu kommen, müssen wir aber auch das Aufhören einüben – und den Abschied lernen.

Manch alte Traditionen werden für manche an manchen Orten noch weiter ihren Sinn behalten. Trotzdem stimmt auch, dass die Lösungen von gestern heute nicht mehr greifen und wir allzu oft nur noch die Asche und nicht mehr das Feuer hüten. Ich glaube, dass Ihnen das in den Gemeinden und in den Kirchenvorständen sehr bewusst ist: Ich bin so dankbar, dass wir fast in allen Gemeinden genügend Kandidatinnen und Kandidaten für die Kirchenvorstände gefunden haben. Das war nicht selbstverständlich und hat viel Werbung gebraucht. Die alten und neuen Mitglieder in den KVs wissen ja genau, dass sie die nötigen Veränderungen meistern müssen.

Wie können wir das gestalten?

Kirche lebt immer schon vom verlässlichen Mitleben mit den Menschen, von seelsorgerlicher Zugewandtheit, wenn Menschen eine Begleitung brauchen, von treuem Besuchen und guter Vernetzung im Sozialraum. Aber sie lebt nicht unbedingt von der immer gleichen Gottesdienstgestalt, von zu groß oder zu teuer gewordenen Räumen und von Gruppen, die miteinander alt geworden sind und keinen Nachwuchs mehr finden. Manches darf aufhören, manches Gelingende soll fortgeführt, manches Neue probiert werden. Und dieses Fortführen toller Projekte und ermutigende kleine Aufbrüche gibt es ja längst, „Inseln des Gelingens“, und ich erzähle von einigen Beispielen allein aus den letzten Monaten:

Einige Gemeinden haben neue Formen zum Osterfest ausprobiert, Osterspaziergänge mit spirituellen Elementen etwa statt Gottesdiensten in der Kirche, gemeinsame Mahlzeiten mit Andachtsimpuls, Tauferinnerungs-Familien-Gottesdienste mit Ostereiersuchen. Das klingt gar nicht so spektakulär, hat aber gerade die junge Generation erreicht und dort positive Akzente gesetzt.

Im Juni gab es ein großes Tauffest mit Hunderten Teilnehmenden im Kloster Loccum und anschließender Einladung zum Kaffeetrinken an festlich gedeckten Tischen in Priors Garten. Diese Tradition ist in diesem Kirchenkreis erfunden worden und weiter erfolgreich, weil sie die Familien mit ihren Anliegen so wertschätzt. Alle waren begeistert! Wir sind Kirche auf dem Markt, in Konkurrenz zu anderen kompetenten Anbietern: Die Menschen kommen nicht mehr automatisch zu uns, wenn sie sich ein Ritual wünschen. Aber sie kommen, wenn wir ihre Sehnsucht nach Segen aufnehmen und sie sich gesehen fühlen.

Im Juli haben wir – und da haben wir wieder den wunderbaren Rahmen des Loccumer Klosters nutzen dürfen - sehr erfolgreich und fröhlich das erste Kirchenkreismusikfest mit Darbietungen aus dem ganzen Kirchenkreis neben Workshops und leckerem Catering gefeiert.

Ein schönes Fest war am gleichen Tag das Kreisposaunenfest in Nendorf, das die wichtige Arbeit unserer Posaunenchoräle feierte. Es gibt so viele bei uns im Kirchenkreis, die mit viel Liebe geistliches Liedgut musizieren und auch Jüngere in ihrer Gemeinde einbinden.

Gemeinsame Sommerkirchengottesdienste in den Regionen an besonderen Orten und zu interessanten Themen haben trotz größerem Aufwand an anderer Stelle entlastet, viele Menschen angezogen und Gemeinden einander angenähert.

Es gibt neue Facebook- oder Instagram-Accounts, tastende Schritte in den digitalen Raum, z.T. mit tollem Echo, denken Sie an die Uchter Kirchenkatze bei Facebook.

Was fehlt uns denn noch?

Kirche wird zu häufig noch als Kirche für die Menschen gedacht und gestaltet: Menschen sollen an dem teilnehmen, was uns an Gottesdienst oder Gruppenangeboten vertraut und lieb ist. Wir fragen noch zu wenig: Was brauchen die Menschen an diesem konkreten Ort von uns? Ich glaube, dass das unseren Umgang mit Gebäuden und Angeboten verändern würde.

Wir brauchen einfache Gottesdienste für den „Einstieg“, Gottesdienste im ‚zweiten Programm‘, die keine Vorkenntnisse erfordern, Gottesdienste für kleine Runden in einem Rahmen, der niemanden das Gefühl gibt, das eigentlich mehr da sein müssten.

Wir können unser Licht noch mehr auf den Leuchter stellen. Zeigen wir doch den Menschen in alten und neuen Kasualien und Segensangeboten, was sie bei uns finden können: den Segen des Höchsten! Manche schon haben nach einer persönlichen Segnung gesagt: „Warum wissen nicht mehr Menschen, dass es das hier gibt?“

Wir brauchen Menschen, die selbstbewusst von ihrem Glauben erzählen. Nur wenn wir anderen von unseren Erfahrungen mit Gott berichten, werden sie mit eigenem Erleben daran anknüpfen können.

Wir brauchen ein Gebäudemanagement, das umsichtig und nach inhaltlichen Kriterien Gebäude kategorisiert. Viele von uns hängen an unseren Kirchtürmen und durchbeteten Räumen, an die wir unsere religiöse Biografie knüpfen. Aber für etliche andere brauchen wir eigentlich ein Zelt, um es bei ihnen in ihrer Welt aufzuschlagen und gemeinsam mit ihnen zu überlegen: Was braucht ihr an eurem Ort? Wie können wir gemeinsam Kirche sein?

Gemeinden können und müssen den Weg in die Zukunft nicht allein beschreiten. Ortsgemeinden werden wichtig bleiben und doch die Ergänzung durch andere in der Region oder im Kirchenkreis brauchen, gerade wenn es Vakanzen gibt. Es ist gut, dass die Südregion jetzt einen Kirchengemeindeverband gründet, um zukunftsfähige Strukturen zu schaffen – das wird in die anderen Regionen ausstrahlen.

Schlusswort

Liebe Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter der letzten zwei Jahre - nun komme ich zum Ende und damit auch zum Ende unseres gemeinsamen Arbeitens in

unserer Kirche. Zum 1. Februar werde ich eine neue Stelle antreten, am 7. Januar werde ich verabschiedet werden. Ich habe mich sehr geehrt gefühlt, als ich um die Bewerbung auf die Stelle der Regionalbischöfin im Sprengel Ostfriesland-Ems gebeten worden bin, und freue mich auf diese neue Herausforderung – auch wenn nach zwei fordernden Jahren manches gerade so bewältigt oder verändert war, dass es jetzt auch gut und gerne so hätte weitergehen dürfen.

Meine Jahre im Kirchenkreis waren von äußeren und inneren Herausforderungen geprägt. Die Einführung fand unter Corona-Bedingungen statt, und die Pandemie hat noch etliche Monate unser Arbeiten eingeschränkt und auch sorgenvoll auf die Zukunft unseres kirchlichen Tuns blicken lassen – wo erholt sich kirchliches Leben, und wo auch nicht? Das beschäftigt uns immer noch. Und dann folgten der Angriff auf die Ukraine und die neue Herausforderung, die Geflüchteten zu unterstützen und die, die durch die folgende Energiekrise in Not gerieten. Zu diesen gesellschaftlichen Krisen, die alle betrafen, kam mein persönliches Herausgefordert Sein durch längere Krankheitsausfälle in Gemeinde und Büro, die ich überbrücken musste. Trotzdem ist es gelungen, unsere Aufgaben im Kirchenkreis zu erfüllen und in diese dunklen Krisenzeiten mit unserem diakonischen Angebot und mit unserer Botschaft einen Ton der Hoffnung in die Gesellschaft zu tragen.

Wir haben neue Grundkonzepte formuliert, das Schutzkonzept zur Prävention sex. Gewalt entwickelt, das uns heute vorliegt, Stellen wieder- oder neubesetzt, auch wenn fordernde Vakanzen noch andauern. Dafür haben wir mittlerweile 4(!) Kolleginnen und Kollegen mit Springerstellenanteilen, die vor Ort unterstützen. Wir sind vor anderthalb Jahren eine Zusammenarbeit unserer Notfallseelsorge mit dem KIT des DRK eingegangen – und der Fortbildungstag in Uchte am Samstag, zu dem wir als Kirche eingeladen haben, hat gezeigt, wie gut dieses einmalige Modell funktioniert und wie verlässlich wir für Menschen in Not da sind. Ich bin dankbar und auch ein bisschen stolz, dass uns das gelungen ist!

Der Büroumzug nach Schinna wurde bewältigt, Visitationen durchgeführt, die gute Gemeinschaft in der Kirchenkreis Konferenz bewahrt. Wir haben einen ansprechenden Trinitatisempfang entwickelt, dem ich eine gute Zukunft wünsche.

Die drei Kitas in unserem Kirchenkreis lagen und liegen mir sehr am Herzen; viel Kraft hat im letzten Jahr die Begleitung der Arche in Stolzenau gekostet. Ich bin dankbar, wie gut wir dort personalmäßig wieder aufgestellt sind; trotzdem bleibt der Fachkräftemangel für unsere Mitarbeitenden sehr herausfordernd. Die

Kitas brauchen eine intensive Begleitung durch die Trägerseite. Das muss auch auf Kirchenkreisebene im Blick bleiben.

Ich habe so viele Menschen kennen- und schätzengelernet – in meiner kleinen Leitungsrunde, in den Gremien und im Kirchenamt, in den Kirchengemeinden und Kitas, in den Kommunen und Vereinen, im Kontakt zum Bildungscampus in Loccum. Für diese Begegnungen und Weggemeinschaften bin ich sehr dankbar! Sicher habe ich auch Erwartungen enttäuscht, bin nicht allen gerecht geworden und gebe jetzt auch Unfertiges aus der Hand.

Zugleich weiß ich, welche fähige Personen jetzt die Vertretung übernehmen und gute Entscheidungen treffen werden. Sie alle werden an Ihren Orten weiter die kostbaren Träume der Kirche hüten: Dass es einmal Gerechtigkeit und Frieden gibt, Tränen abgewischt werden und unser Leben Sinn hat. Dafür wünsche ich Ihnen Mut, Kraft und Segen!

Ich schließe mit dem Hoffnungswort, das über den Kirchenkreis-Aktionen der letzten Monate stand und das mich weiterbegleiten wird:

Gott sagt: „Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr’s denn nicht?“ Jes.43,19a